

Caluori, Barbara; Horlacher, Rebekka; Tröhler, Daniel
Publizieren als Netzwerkstrategie. Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis bei Cotta

Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 6, S. 877-897



Quellenangabe/ Reference:

Caluori, Barbara; Horlacher, Rebekka; Tröhler, Daniel: Publizieren als Netzwerkstrategie. Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis bei Cotta - In: Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 6, S. 877-897 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-104819 - DOI: 10.25656/01:10481

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-104819>

<https://doi.org/10.25656/01:10481>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 6

November/Dezember 2012

■ *Thementeil*

Vertrauen als pädagogische Grundkategorie

■ *Allgemeiner Teil*

Ferne Spiegel? Durkheim, Schumpeter und Weber und die Wertedebatte in den 1970er und 80er Jahren

Ethnische Stereotype im Kindergarten? Erzieherinnenhaltungen gegenüber Zuwanderern aus der Türkei

Publizieren als Netzwerkstrategie. Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis bei Cotta

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Vertrauen als pädagogische Grundkategorie

Melanie Fabel-Lamla/Nicole Welter

Vertrauen als pädagogische Grundkategorie. Einführung in den Thementeil 769

Sylke Bartmann/Nicolle Pfaff/Nicole Welter

Vertrauen in der erziehungswissenschaftlichen Forschung 772

Marina Zulauf Logoz

Bindung, Vertrauen und Selbstvertrauen 784

Melanie Fabel-Lamla/Sandra Tiefel/Maren Zeller

Vertrauen und Profession. Eine erziehungswissenschaftliche Perspektive auf
theoretische Ansätze und empirische Analysen 799

Inka Bormann

Vertrauen in Institutionen der Bildung oder: Vertrauen ist gut – ist Evidenz
besser? 812

Birgit Bütow

Sexuelle Gewalt in der Heimerziehung. Ein Versuch, die pädagogische Kategorie
des Vertrauens in die Analyse einzuführen 824

Allgemeiner Teil

Achim Leschinsky/Patrick Ressler

Ferne Spiegel? Durkheim, Schumpeter und Weber und die Wertedebatte in den
1970er und 80er Jahren 837

<i>Jens Kratzmann/Sanna Pohlmann-Rother</i>	
Ethnische Stereotype im Kindergarten? Erzieherinnenhaltungen gegenüber Zuwanderern aus der Türkei	855

<i>Barbara Caluori/Rebekka Horlacher/Daniel Tröhler</i>	
Publizieren als Netzwerkstrategie. Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis bei Cotta	877

Besprechungen

<i>Kai S. Cortina</i>	
Herbert Altrichter/Katharina Maag Merki (Hrsg): Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem	898

<i>Robert Kreitz</i>	
Kirsten Meyer: Bildung	900

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen	904
Impressum	U 3

Table of Contents

Topic: Trust as a Fundamental Pedagogical Category

Melanie Fabel-Lamla/Nicole Welter

Trust as a Fundamental Pedagogical Category. An introduction 769

Sylke Bartmann/Nicolle Pfaff/Nicole Welter

Trust in Educational Research 772

Marina Zulauf Logoz

Bonding, Trust, and Self-Confidence 784

Melanie Fabel-Lamla/Sandra Tiefel/Maren Zeller

Trust and Profession. An educational-scientific perspective on theoretical approaches and empirical analyses 799

Inka Bormann

Confidence in Institutions of Education or: Trust is good – is evidence better? ... 812

Birgit Bütow

Sexual Violence in Residential Education. An attempt at introducing the pedagogical category of trust into the analysis 824

Contributions

Achim Leschinsky/Patrick Ressler

Distant Mirrors? Durkheim, Schumpeter, and Weber and the debate on values during the 1970s and 80s 837

Jens Kratzmann/Sanna Pohlmann-Rother

Ethnic Stereotypes in Kindergarten? Attitudes of kindergarten teachers towards immigrants from Turkey 855

Barbara Caluori/Rebekka Horlacher/Daniel Tröhler

Publishing as Network Strategy. Cotta's complete edition of Pestalozzi's works 877

Book Reviews	898
New Books	904
Impressum	U3

Preiserhöhung ab Heft 1/13

Ab Heft 1/2013 wird der Abopreis nur für institutionelle Abnehmer auf EUR 174,00 für 6 Hefte im Jahr (zzgl. Versandkosten), bzw. EUR 199,00 für 6 Hefte + 1 Beiheft im Jahr (zzgl. Versandkosten) angehoben.

Mitteilungen der Redaktion

Frau Dr. Berit Ötsch hat zum 31. Juli 2012 die Redaktionsassistentenz der Zeitschrift für Pädagogik abgegeben. Die Herausgeber und die Redaktion danken ihr für drei Jahre großes Engagement und hervorragende Zusammenarbeit. Die Arbeit wird fortgeführt von Herrn Christian Krause.

Mit dem 1. Januar 2013 erscheint die Zeitschrift für Pädagogik im Verlag Beltz Juventa.

Begutachtung 2011/2012

Die Herausgeber und Herausgeberinnen sowie die Redaktion der Zeitschrift für Pädagogik danken den folgenden Gutachterinnen und Gutachtern für die Beurteilung eingereichter Manuskripte von August 2011 bis Juli 2012.

Frank Achtenhagen
Stefan Albisser
Thomas Alkemeyer
Herbert Altrichter
Klaus Beck
Roland Becker-Lenz
Fabienne Becker-Stoll
Matthias Baer
Franz Baeriswyl
Dietrich Benner
Esther Berner
Horst Biedermann
Inka Bormann
Dorit Bosse
Walter Brehm
Friedhelm Brüggem
Micha Brumlik
Anton Bucher
Ute Clement
Michael Corsten
Isabell Diehm
Daniel Dietschi
Hartmut Ditton
Franz Eberle
Thomas Eckert
Edgar Forster
Barbara Frieberthshäuser
Eckhardt Fuchs
Detlev Garz
Wolfgang Gippert
Edith Glaser
André Gogoll

Mechthild Gomolla
Philipp Gonon
Cornelia Gräsel
Hans-Ulrich Grunder
Andrea Haenni-Hoti
Martin Hartmann
Helmut Heid
Martin Heinrich
Friederike Heinzel
Stephanie Hellekamps
Anna Henkel
Aiga von Hippel
Stephan Hirschauer
Andreas Hoffmann-Ocon
Rebekka Horlacher
Klaus-Peter Horn
Wolfgang Jütte
Jochen Kade
Bernhard Kalicki
Gisela Kammermeyer
Wassilis Kassis
Heidemarie Kemnitz
Elke Kleinau
Uta Klusmann
Michael Knoll
Hans-Christoph Koller
Susanne Kraft
Volker Kraft
Sabine Krolak-Schwerdt
Marianne Krüger-Potratz
Volker Ladenthin
Alfred Langewand

Georg Lind
Vanessa Lux
Kai Maaz
Christoph Maeder
Christine Mayer
Klaus Meisel
Gabriele Mentges
Astrid Messerschmidt
Gerhard Minnameier
Roland Mugerauer
Markus Neuenschwander
Fritz Oser
Fritz Osterwalder
Jürgen Overhoff
Christine Pauli
Karl-Josef Pazzini
Birgit Pepin
Manuela Pietraß
Brita Rang
Alexandra Retkowski
Norbert Ricken
Markus Rieger-Ladich
Carsten Rohlf
Charlotte Röhrner
Bettina Rösken
Hans-Günther Roßbach
Jörg Ruhloff
Wolfgang Sander
Alfred Schäfer
Niclas Schaper
Pia Schmid
Joel Schmidt

Bernhard Schmidt-Hertha
Friedemann Schmoll
Barbara Schneider-Taylor
Bernard Schneuwly
Josef Schrader
Knut Schwippert
Astrid Seltrecht
Stefanie Stadler Elmer

Krassimir Stojanov
Claudia Strobel
Barbara Thies
Frank Tosch
Ulrich Trautwein
Rainer Treptow
Daniel Tröhler
Stefan Ufer

Florian Waldow
Gabi Weigand
Gabriele Weiss
Christine Wiezorek
Egbert Witte
Stefan C. Wolter
Christoph Wulf
Jörg Zirfas

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe der Z.f.Päd. liegt ein Prospekt des Waxmann Verlags, Münster, des Kohlhammer Verlags, Stuttgart, des Juventa Verlags Weinheim und das Jahresinhaltsverzeichnis 2012 bei.

Barbara Caluori/Rebekka Horlacher/Daniel Tröhler

Publizieren als Netzwerkstrategie

*Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis bei Cotta*¹

Zusammenfassung: Zwischen 1819 und 1824 hatte Johann Heinrich Pestalozzi im Stuttgarter Verlag Cotta eine zwölfbändige Gesamtausgabe veröffentlicht. Diese wurde durch eine Subskription finanziert, wofür zuerst potenzielle Käuferinnen und Käufer geworben werden mussten. Der folgende Artikel untersucht mit einer Netzwerkperspektive, wie Pestalozzi bzw. seine Mitarbeiter dieses Projekt umgesetzt haben und wie die verschiedenen Netzwerke, die entscheidend zum Erfolg der Subskription beigetragen haben, zustande gekommen sind.

Die historische Bildungsforschung hat sich auffällig lange mit Ereignissen und Bewegungen beschäftigt, die Innovationen und Veränderungen versprochen. Entsprechend wurde in Deutschland die Aufklärungspädagogik des 18. Jahrhunderts breit erforscht, in Frankreich die Schulreformpläne der französischen Revolutionäre und in den USA fand die Etablierung der öffentlichen Bildung unter Horace Mann und seinem *Board of Education* große Aufmerksamkeit. Das mit Abstand attraktivste Thema aber war und ist die pädagogische Innovationsbewegung, die sich gegen die Formen der mittlerweile etablierten öffentlichen Schule gewendet hatte, das heißt die Reformpädagogik, die *éducation nouvelle* oder die *progressive education*: Viele Forschende richten ihren Blick auf die Zeit um 1900, auf John Dewey und seine Freunde in Chicago und New York, auf den umtriebigen Belgier Ovide Decroly, auf Edouard Claparède und seine Mitstreiter im Umfeld des Genfer Instituts Jean-Jacques Rousseau, auf den deutschen Bund für Schulreform, Gustav Wyneken oder die Odenwaldschule oder zusehends stärker auf die internationale *New Education Fellowship* mit ihrer Zeitschrift, die das Versprechen der Erneuerung im Titel transportierte: *Das Werdende Zeitalter*.

Die offensichtliche Attraktivität dieser Bewegungen mit Versprechen auf Erneuerung hat insofern eine Schattenseite, als sie andere Forschungsthemen weniger interessant erscheinen lässt. Zu diesen Mauerblümchen der historischen Bildungsgeschichte gehört sicherlich die Epoche, die sich explizit dem Programm verschrieben hatte, ältere Zustände wieder herzustellen, das heißt die Restauration, die mit dem Wiener Kongress (1814/15) eingeläutet worden war. Zwar werden in der Forschung die Innovationen der preußischen Reformer um Wilhelm von Humboldt (1767-1835) und vor allem Johann

1 Der Artikel basiert auf einem Vortrag auf der Jahrestagung der Sektion Historische Bildungsforschung in der DGfE, *Kooperationen und Netzwerke in bildungshistorischer Perspektive*, 16.-18. September 2011, Universität Basel. Wir danken den Gutachtern der ZfPäd für die hilfreichen Anregungen, die es erlaubten, die inhaltlichen Anliegen des Aufsatzes noch besser deutlich zu machen.

Wilhelm Süvern (1775-1829) bearbeitet, dies aber oft auf dem Niveau der erfolgreichen Gymnasialreform und der Gründung der Universität, weniger auf der Ebene der 1819 gescheiterten Grundschulreform (Detjem, 2007). Die Geschichte der Volksschule wird – nach bemerkenswerten Innovationen um 1800 vor allem in der Schweiz (Bütikofer, 2006) und den Niederlanden (Los, 2011) – erst nach 1830 vertieft erforscht, als mit den liberalen Umwälzungen und deren Folgen in den westeuropäischen Staaten neue Schulgesetze (Zürich 1831, Frankreich 1833, Bern 1835, Belgien 1842, Luxemburg 1843) entstanden, welche die nachhaltige Entwicklung des Schulwesens sicherstellen konnten.

Der nachfolgende Beitrag zeigt, wie mittels einer seit einiger Zeit populär gewordenen Forschungsmethode – der Netzwerkanalyse – Erkenntnisse aus historischen Phasen gewonnen werden können, die bisher nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit standen, nämlich in der ersten Phase der Restauration nach 1815. Es ist die Zeit, in der nicht nur die preußischen Reformer glücklos eine neue Volksschule pflanzen und sich in diesem Zusammenhang für Pestalozzis Methode interessierten, sondern in welcher auch die liberalen Kräfte der *Commission de l'instruction publique* sich in Paris vehement für die flächendeckende Einführung des gegenseitigen Unterrichts nach Vorbild von Andrew Bell (1753-1832) und Joseph Lancaster (1778-1838) einsetzten und dadurch einen unheimlich heftigen Schulkrieg (*Guerre Scolaire*) mit der Kirche auslösten (Nique, 1990).

Beide Reformbewegungen waren kurzfristig wenig erfolgreich und endeten in einer Pattsituation zwischen den konservativen Kräften und den Reformern, denen die Sympathie der Forschung bis heute gewiss ist. Vielleicht ist es dieses Mitgefühl, das dazu geführt hat zu übersehen, dass sich das nach-napoleonische Europa seinen Wieder- oder Neuaufbau nicht vorstellen konnte, ohne die Frage nach der Organisation und Methode der Volksschule geklärt zu haben. Europa nach 1815 war insofern zu einem bestimmten Teil pädagogisiert (Tröhler, 2011), als es Zukunft nicht mehr primär machtpolitisch, sondern edukativ plante. Diesen Pädagogismus teilten nicht nur ein paar Reformer in Berlin und Paris, sondern eine breite und mehrheitlich gut gebildete europäische Öffentlichkeit, die auch nicht bereit war, auf die politische Durchsetzung eines verbesserten Schulsystems zu warten. Sie sandten ihre Kinder in Privatschulen und korrespondierten interessiert über pädagogische Ziele und Innovationen sowie über Karrierechancen ihrer Kinder und der Staaten; sie konstituierten über ihre Interessen ein informelles Netzwerk, das bisher eher wenig Beachtung gefunden hat.

Im Folgenden soll an einem konkreten Beispiel, der Subskription der zwölfbändigen Gesamtausgabe, die Johann Heinrich Pestalozzi zwischen 1819 und 1824 im Verlag Cotta in Stuttgart veröffentlichte und die 1826 mit drei weiteren Bänden ergänzt wurde,² ein Teil dieses Netzwerkes sichtbar gemacht werden. Diese Werkausgabe diente ihm auf der einen Seite zur Sicherung seiner chronisch unterfinanzierten Anstalt in Yverdon und half ihm gleichzeitig, dem von verschiedener Seite geäußerten Wunsch nachzukommen,

2 Diese drei Bände waren im ursprünglichen Subskriptionsplan nicht vorgesehen gewesen und sollten bei ihrer Auslieferung für einige Irritation sorgen, da viele Subskribenten nicht bereit waren, fast zehn Jahre nach der eigentlichen Subskription für zusätzliche Bände zu bezahlen.

seine grundlegenden pädagogischen, sozialen, politischen, aber auch philosophischen und religiösen Ideen in Überarbeitung zu publizieren. Während für den Verleger Johann Friedrich Cotta (1764-1832) zweifellos die ökonomische Seite der Ausgabe im Vordergrund stand – ohne dass er sich ausschließlich als Geschäftsmann verstanden hätte –, erhoffte sich Pestalozzis engster Mitarbeiter und Publizist Johannes Niederer (1779-1843) von der Publikation einen neuen Verbreitungsschub von Pestalozzis Ideen. Pestalozzis ehemalige Schüler wiederum sowie seine vielen Bekannten in ganz Europa sahen in diesem Publikationsprojekt eine Möglichkeit, ihre Verbundenheit zu Pestalozzi als Ausbildungs- und Vaterfigur zu dokumentieren.

Der höchst beachtliche Subskriptions-Erfolg in kurzer Zeit – in den rund neun Monaten Subskriptionszeit zwischen April 1817 bis zu Pestalozzis Geburtstag am 12. Januar 1818 trafen etwa 1850 Subskriptionen ein – verweist auf ein großes Netzwerk, in welchem mehr oder weniger einflussreiche, meist gut gebildete, sicher aber zahlungskräftige Exponenten eingeschlossen waren und das offenbar in der Lage war, innerhalb kurzer Zeit eine breite Unterstützung für Pestalozzis Schriften zu organisieren. Dieser Erfolg mag erstaunen, hatte Europa doch 1816 unter anderem aufgrund eines 1815 erfolgten Ausbruchs des Vulkans Tambora auf der Insel Sumbawa ein „Jahr ohne Sommer“ erlebt (Oppenheimer, 2003), was zu gravierenden Missernten geführt hatte und die Lebensmittelpreise stark ansteigen ließ. Zudem waren auch die Folgen der Napoleonischen Kriege und der Aufhebung der Kontinentalsperre (Tulard, 1989, S. 219-239) noch keineswegs überwunden und eine tiefgreifende ökonomische Krise somit weit herum spürbar.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage ganz besonders, wie es möglich war, in einem ökonomisch so schwierigen Umfeld eine sehr große Anzahl Personen davon zu überzeugen, Geld für das „Luxusprodukt Buch“ auszugeben. Wie und mit welchen Argumenten kündigte Pestalozzi zum einen seine Subskription an und welche Strategien wählte er konkret, um seinen Plänen zum Durchbruch zu verhelfen? Pestalozzi konnte dafür auf ein bisher mehr vermutetes als identifiziertes großes persönliches Netzwerk zurückgreifen,³ das Teil einer an Bildungsfragen interessierten europäischen Öffentlichkeit war und das sich engagiert für ihn und seine Ziele einsetzte. Aber wie und über welche Schaltstellen konnte dieses Netzwerk aktiviert werden? Wer waren die regionalen Zentren der Subskription und in welchem Verhältnis standen sie zu Pestalozzi und zueinander? Wurden die verschiedenen Personen von Pestalozzi oder vom Verlag direkt zur Subskription aufgefordert oder war dieses Subskriptionsnetzwerk selbstorganisiert und *bottom-up* entstanden?

Die Fragen nach dem Charakter und Organisationsgrad von Pestalozzis Netzwerk sollen im Folgenden in fünf Schritten geklärt werden. In einem ersten Schritt soll zunächst der hier verwendete Netzwerkbegriff kurz erläutert werden (1). Anschließend

3 Die Pestalozzi-Forschung kennt die Verbreitung und Rezeption Pestalozzis in verschiedenen Ländern wie (vor allem) Preußen (etwa Hinz, 1991), aber auch Russland und Österreich (Müller-Wieland & Schönebaum, 1962) oder England und die USA (Silber, 1963). Aber erst die zurzeit in kritischer Ausgabe edierten sämtlichen Briefe *an* Pestalozzi (SBaP) geben Einblick in das ungemein vielfältige Beziehungsnetz Pestalozzis.

soll die Entstehung der Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis kontextuell nachgezeichnet werden, um deutlich zu machen, welche Erwartungen Pestalozzi und seine Mitarbeitenden mit dieser Edition verbanden (2). In einem weiteren Schritt soll das mit der Subskription verbundene Netzwerk dargestellt und sozialgeografisch verortet werden (3), bevor einzelne Netzwerke detaillierter analysiert und bezüglich ihrer Motive befragt werden (4). In einem Fazit werden Folgerungen aus dieser Netzwerkperspektive gezogen und nach dem „Gewinn“ dieses bildungsgeschichtlichen Zugangs gefragt (5).

1. Netzwerk: ein „Modebegriff“ oder anregendes Konzept?

Der aus den technischen Wissenschaften stammende Begriff des „Netzwerks“ bezeichnet in der Regel ein System, dessen Struktur sich mathematisch als Graph modellieren lässt und das über Mechanismen organisiert ist. Dieser Begriff hat in den letzten Jahrzehnten eine weite Verbreitung erfahren und zeigte sich nicht nur für die Ökonomie und die Informatik attraktiv, sondern auch für die Sozialwissenschaften, die Systemtheoretiker sowie für die Historiker (Düring & von Kayserlingk, 2012). Was früher vielleicht einfach mit den Begriffen „Bekanntschaft“, „Beziehung“, „Austausch“, „Kontakt“ oder „Verflechtung“ bezeichnet worden wäre, wird heute mit dem Begriff „Netzwerk“ umschrieben (Reinhard, 2004, S. 272). Die zeitgleich aufkommende Kritik, die sozialwissenschaftliche Fokussierung auf das Individuum vernachlässige den sozialen Teil des Verhaltens (Freeman, 2004, S. 1), ließ den Netzwerkansatz umso attraktiver erscheinen, konnte damit doch auch den Anliegen der „Kontextualisierung“ der Individuen entgegengekommen werden.

In der (soziologischen) Netzwerkforschung hat sich mittlerweile ein breiter methodischer Konsens etabliert, mit dessen Instrumenten Netzwerke erforscht werden können (Trezzini, 1998). Dabei stehen quantitative Zugänge im Vordergrund, was unter anderem dem Umstand geschuldet ist, dass ein dominanter Strang der Netzwerkanalyse seine Ursprünge in der empirischen Sozialforschung hat (Liepelt, 2008). Aber auch in ihrer qualitativen Ausprägung hat die Netzwerkforschung eine weite Verbreitung gefunden, so auch in der historischen Forschung und gerade bei der Bearbeitung von Korrespondenznetzwerken (Barkhoff, Böhme & Riou, 2004; Lenger, 2005; Stuber, Hächler, Krempel & Ruisinger, 2008).

Im vorliegenden Fall steht ein „Ego-Netzwerk“ im Zentrum, das von einer Person ausgeht und deren Beziehungen zu anderen Personen untersucht. Die Netzwerkperspektive ermöglicht dabei nicht nur eine Ordnung und einen Überblick über eine große Anzahl von persönlichen Beziehungen, sondern zeigt auch Beziehungen der einzelnen Netzwerkpersonen untereinander an. Dadurch können „Ego-Netzwerke“ kontextualisiert und die Ausgangsperson in ihrer Bedeutung relativiert werden. Da eine Netzwerkanalyse die einzelnen Beteiligten als gleichwertig und gleichberechtigt behandelt, wird es möglich, neue Brennpunkte zu erkennen, die durchaus konträr zur bestehenden Forschungstradition liegen können. So kann für die vorliegende Untersuchung etwa die These formuliert werden, dass zwar Pestalozzi die Aufforderung zur Subskription sei-

ner Gesamtausgabe formuliert und verbreitet hatte, dass aber die eigentlich einflussreichen Personen, also diejenigen, die dann tatsächlich eine große Anzahl von Subskriptionen sammelten und damit das Subskriptionsnetzwerk erst erfolgreich werden ließen, anderswo verortet werden müssen. Die pädagogische Öffentlichkeit Europas hatte zwar zweifellos mediale „Groß-Helden“, aber sie war eine komplexe kulturelle Begebenheit mit zahlreichen Akteuren und vielen „Lokalhelden“, die von der Geschichtsschreibung größtenteils vergessen sind.

2. Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis im Verlag Cotta

Nachdem Pestalozzi im Juli 1800 – nach seinen Erfahrungen in Stans – sein Institut im Schloss Burgdorf eröffnet hatte (Tröhler, 2008, S. 61), rückte die Entwicklung der „Methode“ ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit. Pestalozzi habe – so lautete die weit verbreitete Meinung, mit welcher sich auch seine europaweite Bekanntheit erklären lässt – eine Methode gefunden, die es erlaube, eine große Anzahl Schüler schnell und vor allem kostengünstig im Lesen und Schreiben zu unterrichten und die sogar von (ungebildeten) Müttern zu Hause angewendet werden könne. Zudem versprach die Methode eine Berücksichtigung der moralischen Ganzheit des Menschen: Unterricht fand demnach nicht auf Kosten oder im Gegensatz zu einer moralischen Erziehung statt, sondern war Teil derselben (Tröhler, 2002, S. 14-15). So erstaunt es nicht, dass Pestalozzi 1801 zwar mit *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* eine zum Teil autobiographische, aber auch theoretische Schrift zur Methode veröffentlichte, in den nächsten Jahren jedoch seine Aufmerksamkeit auf die Publikation von Lehrmitteln („Elementarbücher“) konzentrierte.⁴ Ziel dieser Lehrmittel war sowohl eine bessere Bekanntmachung und Verbreitung der Methode als auch eine Verbesserung der Einsatzmöglichkeiten in den verschiedenen Schulen, in den verschiedenen Fächern und in den verschiedenen Ländern (Horlacher, 2011).

Ein etwas anders gelagertes Ziel verfolgte die hier diskutierte, bei Cotta geplante Gesamtausgabe, die explizit auf die Aufnahme der Elementarbücher verzichtete.⁵ Pestalozzi hielt im kurzen Editions-konzept, das er wohl in der zweiten Hälfte des Jahres 1816 an verschiedene Buchhändler und Verlage mit der Frage verschickt hatte, ob sie an einer Gesamtausgabe interessiert wären, explizit fest, dass „alle Elementarbücher [...] von diesen Werken ausgeschlossen“ (PSW XXV, S. 21) seien. Geplant war die Ausgabe in diesem ersten Entwurf noch mit vierzehn bis sechzehn Bänden und sollte „Volksschriften (im höhern Sinn), politisch-bürgerliche, philosophische, pädagogische Werke“ und „religiöse Schriften“ (S. 21) enthalten. Der schließlich am 31. Januar 1817 mit Cotta ge-

4 Diese wurden allerdings oft von seinen Mitarbeitern verfasst, Pestalozzi war meist nur für das Vorwort zuständig.

5 In den 1826 erschienenen, ursprünglich nicht geplanten Bänden 14 und 15 kamen dann allerdings *Praktische Elementarübungen* zum Abdruck.

schlossene Vertrag (PSB XIV, Nr. 4539a) sah dann allerdings „nur“ zwölf bis fünfzehn Bände vor (S. 172).

Die Idee einer Gesamtausgabe war 1816 keineswegs aus dem Nichts entstanden. Schon im Sommer 1812 hatte Pestalozzi mit Cotta über eine solche Ausgabe diskutiert (SBaP III, Nr. 1329), damals allerdings noch ohne konkrete Resultate. 1816 wurden diese Diskussionen wieder aufgenommen, wobei sie sich aus der Sicht Pestalozzis als sehr umständlich erwiesen und er auch grundsätzlich an Cottas Bereitschaft bzw. an dessen Engagement zweifelte. Deshalb wurde er selbst aktiv und wandte sich im Lauf des Jahres 1816 mit der Bitte an europäische Regierungen, sein Vorhaben durch die Gewährung eines Privilegs, das heißt dem obrigkeitlichen Schutz vor Raubdrucken, zu unterstützen (PSB X, Nr. 4267; SBaP IV, Nr. 1524). Damit sollte die Gesamtausgabe notfalls auch ohne die Zusammenarbeit mit einem Verlagshaus in der eigenen Druckerei in Yverdon und damit im Eigenverlag publiziert werden können.⁶

Cotta war nicht das einzige Verlagshaus, das Interesse an diesem Projekt hatte. Weitere Verleger meldeten sich bei Pestalozzi und boten ihm eine Zusammenarbeit an. Dabei handelte es sich sowohl um Buchhandlungen (SBaP IV, Nr. 1568) als auch um Verleger, die schon früher für Pestalozzi tätig geworden waren, wie zum Beispiel der Basler Samuel Flick (1772-1833; vgl. SBaP IV, Nr. 1549a), der 1797 Pestalozzis *Figuren zu meinem ABC Buch* veröffentlicht hatte. Flick zeigte sich sogar äußerst verärgert darüber, dass Pestalozzi seine Gesamtausgabe in Deutschland (und nicht in einem Schweizer Verlag) publizierte. Patriotisch (und vermutlich auch kommerziell) empört schrieb er Pestalozzi am 26. April 1817: „Aber nun eine Frage! Warum musste es gerade einer fremde Buchhandlung vorbehalten seyn die Ehre zu geniessen Ihrem Landsmann in seiner Unternehmung beförderlich zu seyn? Haben Sie so sehr an der Rechtlichkeit Ihrer Mitbürger gezweifelt, dass es gerade ein Fremder seyn musste, der sich da zu eignete? Ist das nicht eine Schande für die Matadors unserer schweizerischen Buchhandl[un]gen wie Orells, Steiners, Sauerländer u[nd] a[ndere]? [...] Und wie wird sich Cotta dieser Sache unterziehen, anders als durch schlechten Druck u[nd] elendes Papier?“ (SBaP IV, S. 562).

Mit diesem Brief reagierte Flick auf die offizielle Ankündigung der Gesamtausgabe, die im März 1817 unter dem Titel *Pestalozzi an's Publikum* vom Verleger Cotta in zahlreichen, meist verlagseigenen Zeitungen abgedruckt worden war.⁷ In diesem Aufruf wies Pestalozzi darauf hin, dass die Subskription es ihm ermögliche, „in meinen alten Tagen noch zu der Ruhe und Befriedigung zu gelangen, wodurch ich allein in Stand

6 Die Schrift *An die Unschuld, den Ernst und den Edelmuth meines Zeitalters und meines Vaterlandes* (1815) war beispielsweise so publiziert worden.

7 Morgenblatt für gebildete Stände; Zürcher Zeitung; Allgemeine Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer; Aarauer Zeitung; Allgemeine Justiz-, Cameral- und Polizey-Fama; Vossische Zeitung (= Berliner Zeitung); Europäischen Annalen; Schlesische Zeitung (= Breslauer Zeitung); Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften; Wiener Zeitung; Schwäbischer Merkur; Bremer Wöchentliche Nachrichten (= Bremer Zeitung); Hofzeitung in Stuttgart; Frankfurter Zeitung; Staats und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten (= Hamburger Zeitung); Nürnberger Zeitung.

gesetzt werden kann, mich meine noch übrige Zeit den Endzwecken meines Lebens noch mit einiger Hoffnung eines guten Erfolgs widmen zu können“ (PSB XXV, S. 41). Pestalozzi appellierte mit seiner Ankündigung zudem an die Unterstützungsbereitschaft seiner Freunde und versprach aktiven Sammlern eine Spende für „menschenfreundliche Zwecke“, die sie selbst bestimmen konnten (S. 42). Aufnahme finden sollte in den geplanten zwölf Bänden, die möglicherweise mit einem Supplementband zu ergänzen seien, neben *Lienhard und Gertrud* und als dessen Anhang *Christoph und Else*, eine erweiterte Ausgabe der *Fabeln*, die *Nachforschungen*, *Gesetzgebung und Kindermord*, die *Unschuld*, Auszüge aus dem *Schweizerischen Wochenblatt* sowie weitere Aufsätze, *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* und einige Schriften zur Armenversorgung, zu Erziehung, Erziehungs- und Unterrichtsmitteln, die sich in seinen Anstalten bewährt hätten.

Die Ankündigung wurde aber nicht nur in prominenten Medien abgedruckt, sondern Ende April 1817 von Yverdon aus auch als Separatdruck mit einem Begleitbrief an die „näheren Freunde“ Pestalozzis versandt (PSB X, Nr. 4614). Der Rücklauf war groß, wobei Pestalozzi mehrfach auf die problematische ökonomische Situation und vor allem auch auf den kurzfristigen Termin zur Einwerbung der Subskribenten aufmerksam gemacht wurde.⁸ Letzteres brachte Pestalozzi dazu, den Termin für die Subskription bis zu seinem 72. Geburtstag am 12. Januar 1818 zu verlängern.⁹ Auch wenn sich die Subskriptionssammler oft für die geringe Anzahl der von ihnen eingeworbenen Bestellungen entschuldigten, kamen rund 1850 Subskriptionen auf die Gesamtausgabe oder gelegentlich auch nur auf einzelne Bände zusammen. Dies wäre aus heutiger Perspektive für eine wissenschaftliche Publikation eine sehr ansehnliche Auflagehöhe,¹⁰ für die damalige Zeit kann es wohl als kaum zu überschätzender Großserfolg gelten, zumal ein einzelner Band auf 2½ Schweizerfranken, 1 Gulden 45 Kreuzer in Reichswährung oder 1 sächsischen Thaler veranschlagt wurde; die zwölbändige Gesamtausgabe kostete damit 30 Franken.¹¹

3. Das Subskriptionsnetzwerk Pestalozzis

Die folgenden Untersuchungsergebnisse des Subskribenten-Netzwerkes resultieren aus Informationen, die den Briefen an Pestalozzi zwischen März 1817 und März 1818 sowie der im Band 26 gedruckten *Liste der Unterzeichnungen* (PSW XXVI, S. 201-261)

⁸ Pestalozzi hatte zunächst den Oktober 1817 als Abgabetermin festgelegt.

⁹ Ein Großteil der Subskriptionen traf tatsächlich auch erst gegen Ende 1817 in Yverdon ein.

¹⁰ Die Cotta-Ausgabe erreichte insgesamt drei Auflagen.

¹¹ Zum Vergleich: Der (Tag-)Lohn eines Mannes in der Textilindustrie betrug 7 Rappen, derjenige der Frauen 5 Rappen: Textilarbeitende hätten also fast eineinhalb Jahre für die Summe arbeiten müssen. Ein Kilo Brot kostete 1820 43 Rappen, ein Kilo Kartoffeln 4 Rappen, ein Kilo Rindfleisch 64 Rappen. Ein Schuljahr im Institut in Yverdon (Preisbasis 1814) war noch wesentlich teurer, nämlich 300 Franken (1817: 30 Neue Louis d'or) – dies war der Nettopreis, also ohne Wäsche, Ausflüge oder Schulmaterial.

entnommen wurden.¹² Die rund 1850 überlieferten Bestellungen bestätigen, dass Pestalozzis *Sämtliche Werke* in Europa großen Zuspruch fanden.¹³ Es gilt allerdings zu beachten, dass sich die rund 1850 Bestellungen zwar nicht alle, sicherlich aber die große Mehrheit, auf die Gesamtausgabe beziehen – einige Personen und Institutionen hatten nur für einzelne Bände, insbesondere für *Lienhard und Gertrud*, subskribiert. Auf eine genauere Unterteilung zwischen Bestellungen für die Gesamtausgabe oder Bestellungen für Einzelwerke wurde zum Teil auch wegen den nicht immer klaren Angaben in den verwendeten Quellen verzichtet. Sicher ist jedoch, dass sich die rund 1850 Bestellungen aus 1311 Einzelpersonen und 185 Institutionen zusammensetzen, zu letzteren wurden Ministerien, Buchhändler/Companien, Bibliotheken, Lesegesellschaften oder Schulen gezählt.

Die Subskribenten verteilten sich auf weite Teile Europas und widerspiegeln damit die Orte und Personen, mit welchen Pestalozzi in seiner langjährigen Tätigkeit als Schriftsteller und Institutsleiter in Kontakt gekommen war. Dabei kam ihm natürlich entgegen, dass er mit seinen Instituten in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon eine europaweite „Berühmtheit“ geworden war, die durchaus zum „Pflichtprogramm“ einer Bildungsreise gehörte. Pestalozzi konnte so nicht nur auf Kontakte in Frankreich, Deutschland, der Schweiz oder Dänemark zurückgreifen, wo schon in den ersten zehn Jahren des 19. Jahrhunderts länger oder kürzer bestehende „Pestalozzi-Schulen“ gegründet worden waren. Ehemalige Schüler, Mitarbeiter oder Besucher hielten sich auch in Österreich, Italien, Russland, Ungarn oder dem heutigen Polen sowie den baltischen Staaten auf und verbreiteten die Aufforderung zur Subskription auch in diesen Regionen.¹⁴

Aus europäischer Perspektive zeigt sich, dass die meisten Subskribenten aus dem Gebiet des heutigen Deutschland kamen (total 756), die zweitmeisten aus der Schweiz

12 Zusätzlich wurde das Briefkopierbuch VI (1815-1818) des pestalozzischen Instituts herangezogen, aus dem hervorgeht, dass Pestalozzi im Frühjahr 1817 bei mindestens 14 Briefen noch einen Subskriptionsplan beigelegt hatte (ZB Zürich, Ms Pestal 1446). Die so angeschriebenen Personen tauchen allerdings weder in den Briefen an Pestalozzi noch in der im Werkband XXVI erschienenen Liste auf. Ob sie demnach auf das Anschreiben reagiert haben, bleibt unklar.

13 Dass die Zahl nur ungefähr angegeben werden kann, liegt an Unstimmigkeiten in den Quellen. In den Briefen beispielsweise werden zwar manchmal numerische Angaben gemacht, eine genaue Auflistung der Subskribenten dazu fehlt jedoch oder wurde später nachgeschickt und ist nicht mehr erhalten. Dies erschwert oder verunmöglicht teilweise gar eine Verifizierung und Identifizierung der Personen. Deshalb ist nicht auszuschließen, dass sich beim Abgleichen und Vergleichen der von uns erstellten Liste aus den Briefinhalten mit jener der im Band XXVI der Kritischen Ausgabe bzw. im ersten Band der Cotta-Ausgabe 1819 publizierten Liste Doppelzählungen eingeschlichen haben.

14 Im Bestreben, eine geografische Übersicht über die Subskriptionen zu erstellen, haben wir uns aus Gründen der besseren Lesbarkeit dafür entschieden, eine Karte Europas mit den heutigen Grenzen zu verwenden. Den Vorteil sehen wir darin, dass eine erste Übersicht aufgrund der vertrauten Bezeichnungen einfacher erstellt werden kann. Eine konkrete Analyse der einzelnen persönlichen Beziehungen von konkreten Subskriptionsnetzwerken muss dann allerdings die historischen politischen und geografischen Kontextbedingungen berücksichtigen.

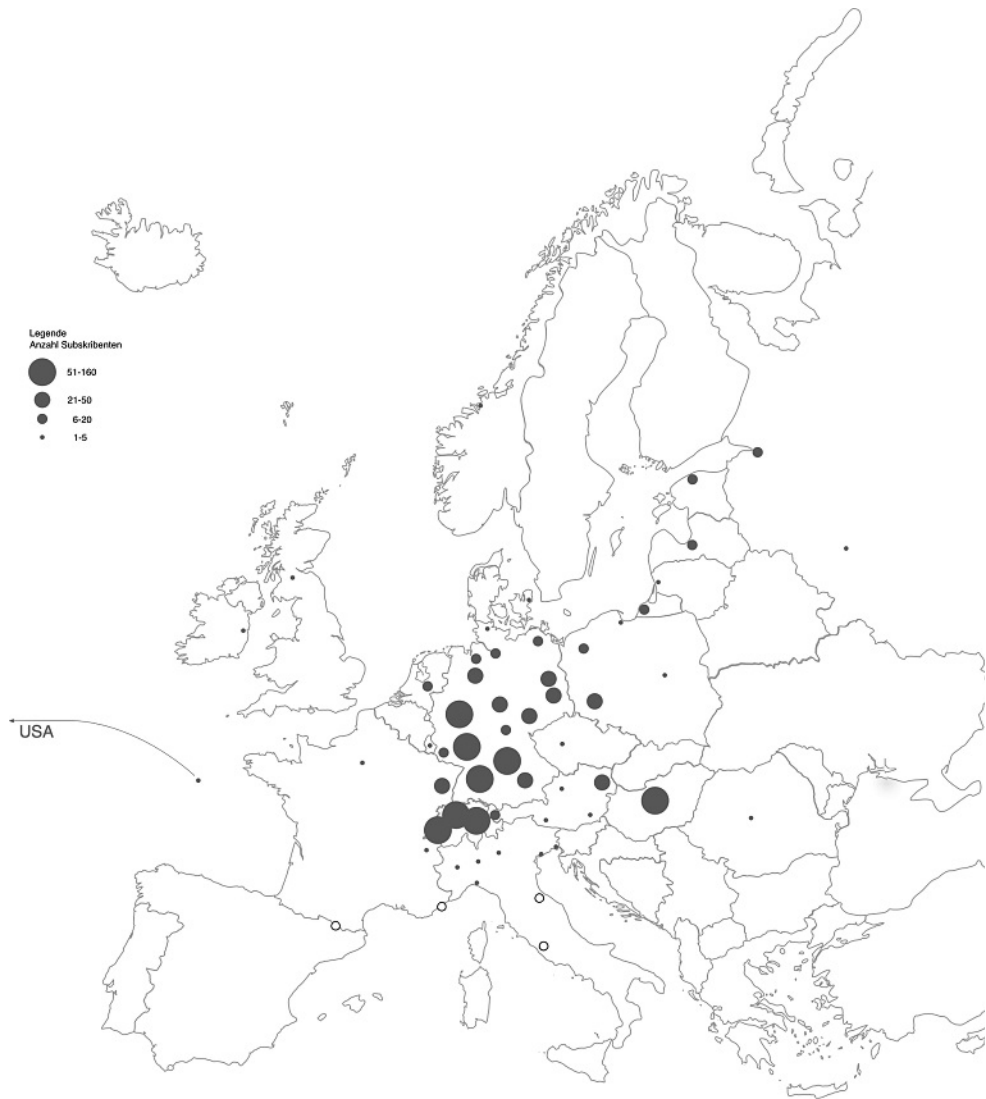


Abb. 1: Subskribenten der Werke Pestalozzis bei Cotta

(324). Ebenfalls zu Ländern mit hohen Subskribentenzahlen, allerdings schon unter der Hundertermarke liegend, gehören die Gebiete des heutigen Polen bzw. des damaligen Ostpreußen und Ungarn mit je 68 Bestellungen. In Polen kommen 50 Subskribenten aus Schlesien, in Ungarn findet sich ein ähnlich großes Zentrum in Budapest. In Österreich, wo insgesamt 51 Personen unterzeichneten, fallen Wien mit 24 Personen und Vorarlberg mit 20 Personen als Schwerpunktregionen auf. In Frankreich wurden die meisten Subskribenten, 33 von total 37, im Elsass geworben, in Italien fallen alle 12 Personen auf Oberitalien. Im Verhältnis zur Landesgröße nehmen die Niederlande mit 19 Unter-

schriften die Spitzenposition ein; im heutigen Lettland und Estland (13 bzw. 14 Personen) findet man die meisten Subskribenten in den Städten Riga bzw. Tallinn. Als Zentren im heutigen Russland (Russland: total 22 Personen) kann man St. Petersburg mit 8 Personen und das ostpreußische Königsberg mit 7 Personen erkennen. In den nordischen Ländern, so zeigt sich, scheint Pestalozzi eher schlecht vernetzt gewesen zu sein: Der Subskribent aus Dänemark und derjenige aus Norwegen, das mit dem Frieden von Kiel (14. Januar 1814) Schweden zugesprochen wurde, scheinen Einzelfälle zu sein. Auch im englischen Sprachraum zeigt sich gemessen an der Subskribentenzahl ein dünnes Netzwerk Pestalozzis, in Irland subskribieren 3 Personen, in Schottland 1 Person, dazu kommen 3 Bestellungen aus den Vereinigten Staaten, 2 aus Philadelphia, 1 aus Washington. Da die *Sämtlichen Schriften* „nur“ in deutscher Sprache erschienen, kann angenommen werden, dass sprachliche Gründe mitverantwortlich für die Anzahl Subskribenten in den einzelnen Sprachregionen waren. Das Vereinigte Königreich und Irland hatten Pestalozzi zudem erst vor kurzem für sich entdeckt, die persönlichen Beziehungen waren also erst im Aufbau begriffen. Erst 1819 entstand in Yverdon eine eigentliche „englische Kolonie“ unter der Leitung des Kaufmanns und späteren Frühsozialisten James Pierrepont Greaves (1777-1842) und des Theologen Charles Mayo (1792-1846), was dem Institut in Yverdon zu einem letzten, wenn auch nur kurzen Höhepunkt verhalf (Tröhler, 2008, S. 89).

Obwohl die Subskription in England nicht auf große Nachfrage stieß, sind doch auch Zeugnisse überliefert, die darauf hinweisen, dass in England Bemühungen stattfanden, Pestalozzis Schriften einem breiten Publikum bekannt zu machen, was allerdings zwingend mit Übersetzungstätigkeiten verbunden war. Der Quäker William Allen (1779-1843) beispielsweise, Unternehmer und Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften, hatte Pestalozzi 1816 in Yverdon besucht und teilte ihm am 17. April 1818 in einem Brief mit, dass er darüber nachdenke, in London eine kleine Vereinigung von öffentlich bekannten Gentlemen zu gründen, die sich um die Verbreitung und Unterstützung von Pestalozzis Arbeit kümmern sollte und die auch Pläne zur Übersetzung von Schriften Pestalozzis machen solle. „We would then consider about the translation. The price of the Copies etc. and promote a subscription among our Friends all over England“. Charles Edward Herbert Orpen (1797-1856) werde zudem eine identische Vereinigung für Irland gründen, „as soon as the names subscribed amounted to a sufficient number – we would treat with the Booksellers and put the work to press“ (SBaP V, Nr. 1935).

Die Frage, ob die verschiedenen Personen via Aufforderungen durch Pestalozzi, Anzeigen in öffentlichen Blättern oder Bekannte und Freunde zur Subskription aufgefordert wurden oder ob sie sich selbst organisiert haben, also ohne direkten oder indirekten Kontakt zu Pestalozzi in die Subskribentenlisten eintragen ließen, lässt sich oft nicht mehr klar nachvollziehen. Teilweise wurden die Unterzeichnenden gleich auf mehreren Wegen auf die Edition der *Sämtlichen Werke* aufmerksam und antworteten Pestalozzi auf ein persönliches Anschreiben seinerseits, dass sie bereits durch öffentliche Anzeigen in Kenntnis gesetzt worden seien und schon reagiert hätten, das heißt sich bereits auf einer Liste eingeschrieben hätten oder sich gar selber bereits als Unterschriften-Sammler betätigen würden. Zu dieser Gruppe zählte auch Johann Philipp Rossel (1791-

1831), ehemaliger Eleve Pestalozzis und Lehrer in Koblenz. Auch er hatte eine persönliche Aufforderung von Pestalozzi erhalten, hatte aber bereits durch Zeitungsanzeigen von der Subskription erfahren, die seiner Meinung nach zu wirkungslos erscheinende Anzeige mit einem zusätzlichen Kommentar versehen und davon weitere 1500 Exemplare drucken lassen, die er an diverse rheinisch-preußische Regierungen, Landräte, Beamte, Geistliche und Lehrer der umliegenden Orte verschickte (SBaP IV, Nr. 1626). Wohl ebenfalls persönlich von Pestalozzi angesprochen wurde auch der schon erwähnte Basler Verleger Samuel Flick. Auch dieser wurde – trotz seines Ärgers über die Nichtberücksichtigung eines Schweizer Verlegers – aktiv und wollte das Sammeln von Subskribenten unterstützen, indem er 1000 Ankündigungen der Cotta-Edition dem lokalen Wochenblatt beilegte und weitere 500 Exemplare zu den Journalen und Zeitungen gab, die seine Buchhandlung versandte (SBaP IV, Nr. 1607).

Von 52 Personen kann gesichert gesagt werden, dass sie von Pestalozzi einen Brief mit Subskriptionsplan oder zumindest der Bitte um Empfehlung der Cotta-Ausgabe erhalten hatten und oft, so zeigt sich, waren es genau diese Personen, die in der Folge im Subskriptions-Netzwerk die Position von Schaltstellen bzw. regionalen Zentren einnahmen und dann auch mehr oder weniger lange Subskriptionslisten nach Yverdon sandten. Zu diesen Personen gehörten auch der Freiherr Johann Lorenz von Schaezler (1762-1826), Finanzrat und Bankier in Augsburg, sowie Jakob Friedrich Lodomus (1782-1854), Professor in Karlsruhe. Von Pestalozzi angeschrieben, folgten beide seinem Wunsch nach Unterstützung und sammelten Subskribenten (PSB X, Nr. 4652; SBaP IV, Nr. 1646). Im August 1817 schickte von Schaezler eine Liste mit zehn Namen, von Lodomus folgte im Dezember eine mehr als dreimal so lange Liste mit 37 Namen (SBaP V, Nr. 1720 und Nr. 1857). Ungefähr 710 Personen wurden auf diesem Weg über regionale „Schlüsselfiguren“ zur Unterzeichnung angeworben; nur 19 Personen, also ein verschwindend kleiner Prozentsatz, gaben explizit an, durch öffentliche Anzeigen und Blätter von der Cotta-Edition vernommen und auf diesem Weg zur Subskription animiert worden zu sein.

4. Detailanalyse

Wie sich ein solches regionales Netzwerk um eine „Schlüsselfigur“ organisiert hat, soll nun an einem Beispiel aus dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Rheinland-Pfalz grafisch veranschaulicht werden.¹⁵ Wie die meisten regionalen Subskriptionsnetzwerke agierte auch dieses in einem relativ überschaubaren Raum; sie umfassten in der Regel keine Distanzen von mehr als rund 50 Kilometern.¹⁶

¹⁵ Die folgenden Beispiele sind nicht Resultat einer ausgedehnten Netzwerkanalyse, sondern sollen explorativ das Potenzial einer solchen Analyse ausloten.

¹⁶ Einige Subskriptionsnetzwerke blieben gar auf einen Ort beschränkt, wie beispielsweise jenes um den Frankfurter Bankier Johann Jakob Willemer (1760-1838). Die 40 Subskribenten, die er angeworben hatte, stammten allesamt aus Frankfurt am Main. Aus heutiger Sicht betrachtet kamen auch die 50 Unterzeichnenden auf der Liste von Ludwig von Schedius (1768-

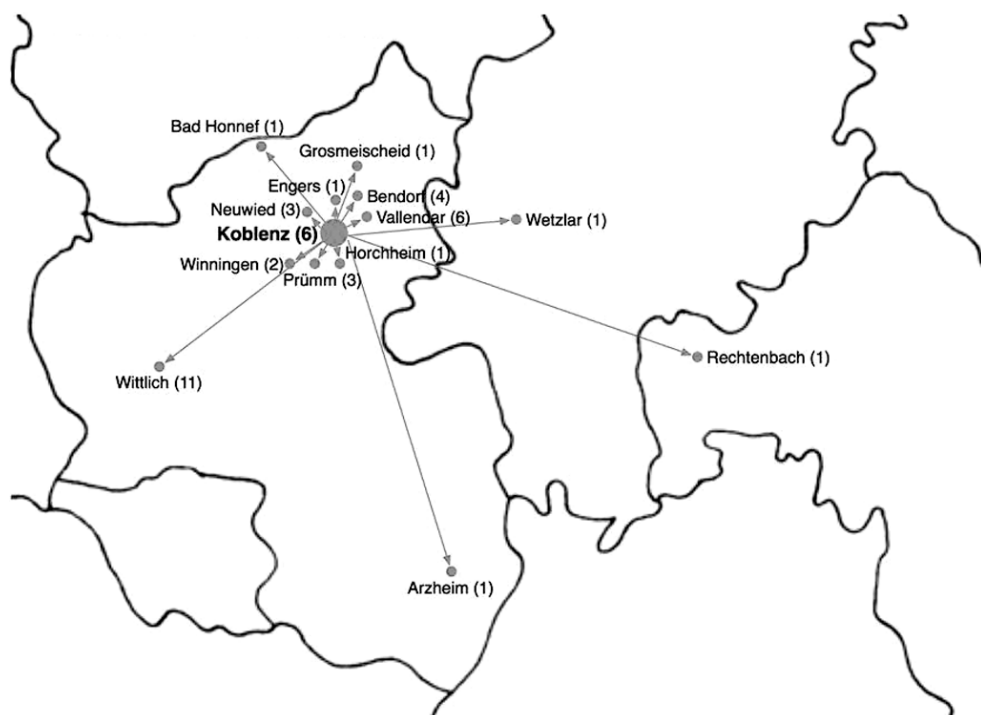


Abb. 2: Subskribenten-Netzwerk Koblenz

Johann Philipp Rossel (1791-1831), welcher den Knotenpunkt dieses Netzwerks bildet, hatte sich in den Jahren 1812 und 1813 bei Pestalozzi in Yverdon aufgehalten und ein Jahr später mit der Unterstützung von Joseph von Görres (1776-1848), dem Herausgeber des *Rheinischen Merkurs*, in Koblenz eine Pestalozzischule eröffnet. Rossel reagierte sowohl auf das Anschreiben Pestalozzis als auch auf die Ankündigungen in öffentlichen Blättern. Am 15. Juni 1817 schickte er einen Brief an Pestalozzi und berichtete von der Unterschriftensammlung, die leider nur „langsam“ gehe, „weil die Noth schnell geht. Viele Männer suchen Ihr Werk zu befördern, aber es ist kaum glaublich wie Nothbefangen hier die Menschen sind“ (PSB IV, Nr. 1654). Die ökonomische Krise wirkte offensichtlich lähmend auf das teure Unterfangen. Die Liste der Subskribenten, die Rossel nur knapp zwei Wochen später, am 27. Juni 1817, einschickte, umfasste dennoch dreizehn Personen, die einen Monat später, am 24. Juli nachgereichte, zweite Liste umfasste sogar sechzehn Namen. Am 20. Dezember folgte eine dritte, abschließende Liste, die alle bisher angeworbenen Subskribenten zusammenfasste, aber auch zwölf neue Namen enthielt (SBaP IV, Nr. 1846). Das Netzwerk um Rossel umfasste somit ins-

1847), Professor an der königlichen Universität in Pest, aus einem Ort. Sie stammten entweder aus Ofen oder Pest, zwei damals selbstständige Städte, die sich 1873 zum heutigen Budapest zusammenschlossen.

gesamt 41 Personen, von denen viele in seiner nahen Umgebung wohnten. Es gab aber auch Subskribenten, die sich 100 oder gar fast 200 Kilometer vom regionalen Netzwerkzentrum befanden, wobei die Anzahl mit größerer Distanz tendenziell abnimmt.

Dieses Muster ist, wie weitere Stichproben zeigen, für zahlreiche andere regionale Netzwerke repräsentativ. So auch für jenes, das um den Kaufmann Christian Jakob Herf (1793-1824) in Bad Kreuznach entstanden war und ein weiteres Beispiel aus der preußischen Rheinprovinz darstellt. Von den siebzehn Personen, die von ihm geworben wurden, stammen fünf ebenfalls aus Bad Kreuznach, neun aus dem 60 Kilometer entfernten Kaiserslautern, das allerdings bayrisch war, eine aus dem ebenfalls rund 60 Kilometer entfernten Erpolsheim und ein Subskribent kam aus Dörrmoschel, das rund 30 Kilometer entfernt von Bad Kreuznach liegt. Etwas aus dem Rahmen fällt bloß eine Person, die aus Lambrecht stammt, was rund 100 Kilometer entfernt liegt.

Im Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen findet man dieses Muster unter anderem um den Regierungssekretär Georg Friedrich Fallenstein (1790-1853) aus dem preußischen Düsseldorf, der im Oktober 1817 zwei Bestelllisten an Pestalozzi sandte (SBaP V, Nr. 1787 und Nr. 1794). Die erste war Teil eines Briefes an Pestalozzi und umfasste zwanzig Namen inklusive Ortsangaben: Ein Subskribent kam wie Fallenstein aus Düsseldorf, elf aus dem 17 Kilometer entfernten Mettmann. Von den restlichen Personen stammten drei aus der Umgebung Krefeld und je eine Person aus Meerbusch, Grevenbroich, Wuppertal, Schellenberg bei Essen und Lennep. Diese Orte befinden sich durchschnittlich 23, das heißt 9, 28, 32, 38 und 50 Kilometer entfernt von Düsseldorf, also immer noch in relativer Nähe. Die zweite erwähnte Subskribentenliste mit siebzehn Namen ist nicht überliefert. Dass es sie aber gab, bestätigt eine kurze Erwähnung über das Eintreffen derselben mit der Angabe der Anzahl Personen, in einem Brief, den Joseph Schmid (1785-1851) am 17. Oktober an Pestalozzi geschickt hatte, der sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Yverdon aufgehalten hatte. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass sich die geografische Verteilung der Personen auf der zweiten Subskriptionsliste Fallensteins nicht wesentlich von der ersten unterscheidet. Dafür spricht Fallensteins Ankündigung im ersten Brief, er hoffe, bald weitere Bestellungen aus dem „hiesigen Regierungsbezirk, in welchem die Ankündigungen noch kreisen“ vermelden zu können (SBaP V, Nr. 1787).

Untersucht man die Subskriptionslisten nach Geschlecht, so zeigen sich deutliche Unterschiede. Unter den rund 1311 Einzelpersonen sind 87 Frauen zu finden, was nicht einmal 7% der Gesamtsumme ausmacht. Diese Frauen stammen vor allem aus dem Adel (57 Personen, darunter Königinnen, Prinzessinnen, Herzoginnen, Fürstinnen, Baroninnen und Gräfinnen) oder aus der bürgerlichen Oberschicht (2 Richtersgattinnen, 1 Generalsgattin, 1 Güterbesitzerin, 5 Ehefrauen von Kaufmännern, Bankiers oder Fabrikanten). Fünf sind als Erzieherinnen, Lehrerinnen oder Institutsleiterinnen tätig, eine ist Stiftsvorsteherin. Von den restlichen 15 Frauen fehlen Standes- und Berufsangaben, es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie in die oben genannten Kategorien einzuordnen sind.

Von den 1224 männlichen Subskribenten lässt sich bei rund 91 Personen – also bei deutlich weniger als 10% – eine adlige Herkunft feststellen: Die pädagogische Öffent-

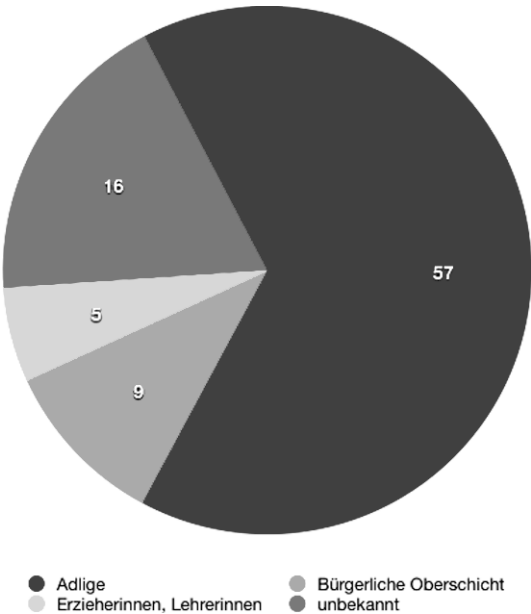


Abb. 3: Subskribentinnen

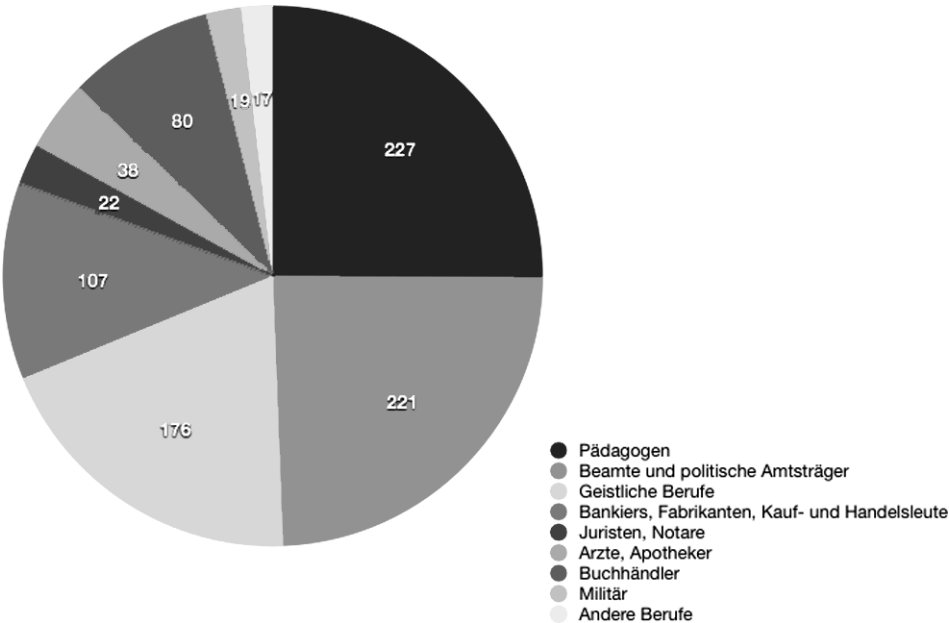


Abb. 4: Subskribenten

lichkeit war eine bürgerliche Öffentlichkeit. Ordnet man alle Subskribenten nach beruflicher Tätigkeit, so fällt auf, dass die größte Gruppe mit 227 Personen einer pädagogischen Tätigkeit als Lehrer, Institutsleiter oder Erzieher nachging.

Die zweitgrößte, allerdings fast gleich große Berufsgruppe bildeten mit 221 Personen die Beamten; zu dieser Gruppe wurden auch jene Personen gezählt, die politische Ämter bekleideten. Eine weitere große Gruppe mit 176 Personen bildeten die geistlichen Berufe.¹⁷ Bei den freien Berufen gibt es in der Kategorie der Bankiers, Fabrikanten, Kauf- und Handelsleute 107 Personen zu verzeichnen, bei den Juristen und Notaren deren 22, Ärzte und Apotheker waren 38 Personen. In die Berufskategorie Militär fielen 19 Namen. 4 Personen waren als Posthalter tätig, 2 im Forstwesen. Dazu kamen noch die „Außen-seiter“, nämlich je ein Geometer, Ökonom, Gerber, Architekt, Schriftgießer, Zahlmeister, Organist, Musiker, Brauhauspächter, Redaktor und Bäcker. Zu einer erfolgreichen Verbreitung der Cotta-Ausgabe trugen sicherlich auch die 80 Buchhändler unter den Subskribenten bei, die oft mehr als nur ein Exemplar bestellten. Sie rechneten entweder mit einer gewissen Nachfrage, es gehörte zum guten Ton, die Werke Pestalozzis zu vertreiben, oder sie bestellten direkt im Auftrag eines (nicht mehr zu rekonstruierenden) Kunden.

Nachdem Pestalozzis Netzwerke auf Genderaspekte und berufliche Herkunft untersucht und mit den Beispielen aus Koblenz und Bad Kreuznach konkrete Vernetzungen in Gebieten analysiert wurden, die damals zu Preußen, zum Großherzogtum Hessen, zum Herzogtum Oldenburg oder zum Königreich Bayern gehörten, soll zum Schluss noch der Blick auf die Schweiz gerichtet werden.

Die 324 Subskribenten verteilen sich recht gleichmäßig auf der West-Ost-Achse des schweizerischen Mittellandes, die höchste Zahl findet sich nicht ganz überraschend im Kanton Zürich, Pestalozzis Heimat. Interessant ist zu sehen, wo es *keine* Bestellungen der Cotta-Ausgabe gab: in der Innerschweiz, im Wallis und im Tessin. Über die Gründe für das Desinteresse müssen Vermutungen angestellt werden, wobei zunächst auffällt, dass alle drei Gegenden strukturschwache agrarische Bergkantone mit wenig entwickelten Industrien sind, die von der Agrarkrise 1816/17 besonders hart betroffen waren. Zudem ist der Kanton Tessin italienisch- und ein Großteil des Wallis französischsprachig, während die Gesamtausgabe bei Cotta ausschließlich deutschsprachig war. Immerhin waren einige Schriften Pestalozzis in französischer Sprache erschienen und zwei Abhandlungen Marc-Antoine Julliens über Pestalozzi und seine Methode aus dem Jahr 1812 hatten bei vielen für ausreichende Kenntnisse des Yverdoner Instituts gesorgt (Jullien, 1812a,b), die auch von der italienischschweizerischen Oberschicht, deren „lingua franca“ französisch war, rezipiert werden konnten.¹⁸

17 Nicht selten waren Pfarrer zugleich als Lehrer tätig. In diesem Fall wurden die betroffenen Personen dem Stand der Geistlichen zugeordnet und nicht doppelt gezählt. Auch bei anderen Personen mit mehr als einem Betätigungsfeld wurde nur der „Hauptberuf“, das heißt der erstgenannte zur Auszählung verwendet.

18 Der heutige Kanton Tessin, der einen Großteil der italienischsprachigen Bevölkerung der Schweiz umfasst (neben einigen kleineren, italienischsprachigen Tälern im Kanton Graubünden), wurde erst mit der Helvetischen Republik gegründet; die Region war bis anhin Untertanenland (Uri) bzw. Gemeine Herrschaft der Innerschweizer Kantone bzw. der Alten



Abb. 5: Subskribenten in der Schweiz

Vor allem aber waren diese Gebiete allesamt katholisch-konservativ, ohne dass allerdings gleich alle katholischen Schweizer Kantone in Sachen Subskription abstinente waren; die neuere historische Bildungsforschung hat gerade für das Gebiet der Schweiz um 1800 gezeigt, dass das gängige Konfessionalisierungsparadigma, wonach der Katholizismus eindeutig bildungsferner sei, relativiert werden muss.¹⁹ Allerdings wurde von katholischer Seite immer wieder Kritik an Pestalozzi und sein Institut herangetragen, wobei sich diese vor allem auch auf den angeblich fehlenden beziehungsweise mangelhaften katholischen Religionsunterricht und Pestalozzis Vorstellungen sittlich-religiöser Bildung, mit der er die Wiederherstellung und Förderung der Tugendrepublik an-

Eidgenossenschaft gewesen. Italienisch als Sprache „herrschender“, „kaufkräftiger“ und an der übrigen Schweiz orientierter „Schichten“ war demnach eher ein neueres Phänomen. Ein Teil der italienischsprachigen Oberschicht hatte sich zudem der Reformation angeschlossen und musste im 16. Jahrhundert auswandern – so übrigens auch die Familie Pestalozzi, die ursprünglich aus Chiavenna stammte.

- 19 Neuere schulgeschichtliche Forschungen in der Schweiz, wie sie zur Zeit etwa im Kontext der Edition der *Stapfer-Enquête* (www.stapferenquete.ch) entstehen, zeigen ein wesentlich differenzierteres Bild zu Schulbesuch und unterrichteten Fächern, als dies die ältere Schulgeschichtsforschung bisher angenommen hatte, in welcher ja auch das Konfessionalisierungsparadigma gründet. Die neueren Forschungen weisen deutlich darauf hin, dass ein Mix aus Konfession, ökonomischer Situation, geografischer Lage und lokalen Akteuren für die konkrete Ausgestaltung der Schule vor Ort entscheidend waren (vgl. Ehrenpreis, 2010; Montandon, 2011).

strebte, bezog.²⁰ Schon 1810, im Bericht der Prüfungskommission der Tagsatzung über das pestalozzische Institut in Yverdon, waren die Verbindung von Religion und Moral sowie die höhere Gewichtung der Letzteren skeptisch beurteilt worden (Girard, Merian & Trechsel, 1810, S. 206).

Auffallend ist aber, wie sich die Subskribenten aus Zeitgenossen zusammensetzten, die nicht unbedingt als pädagogische Experten bekannt waren (noch werden sollten), sondern offensichtlich einer pädagogisch interessierten Öffentlichkeit zuzurechnen sind, die sich in den vergangenen Jahren gebildet hatte. Die These, wonach hinter diesen Subskribenten weniger pädagogisches Interesse als soziales Prestige stecke (Osterwalder, 1996, S. 184ff.), muss daher dahingehend modifiziert werden, dass es neben pädagogischen Experten eine breite pädagogisch interessierte Öffentlichkeit gegeben hat, die von der Forschung nur über Briefeditionen und Netzwerkanalysen zu identifizieren ist. Hunderte von Briefen von Eltern, oft Kaufleute oder höhere Beamte, die an Pestalozzi geschickt wurden – von *no-names*, wenn wir uns an der traditionellen Forschung orientieren –, bezeugen das ungemein große Interesse an pädagogischen Fragen und eine beeindruckende Expertise, die allerdings auf den privaten Raum eingeschränkt blieb.

Das zeigt sich gerade im Fall einer mehr oder weniger gescheiterten Aktion zur Sammlung von Subskriptionen, die aus Genf überliefert ist. Karl Viktor von Bonstetten (1745-1832), der durch einschlägige Publikationen (von Bonstetten, 1802) zu den außerordentlich stark vernetzten Experten in Sachen öffentlicher Bildung gehörte (vgl. von Bonstetten, 1996-2011), zeigte sich frustriert über die schwachen Aussichten für die Subskription im protestantischen Genf, wie aus einem Brief an Pestalozzi vom 3. Juni 1817 deutlich hervorgeht, in welchem neben dem Sprachenproblem auf die Genfer Vorliebe für den gegenseitigen Unterrichts nach Vorbild Lancasters hingewiesen wird. „Ich unterschreibe gern für Ihre Werke: aber Sie hier an den Mann zu bringen ist mir ganz unmöglich [...] Zudem sind die Zeiten so dass niemand mehr als das Nothige kauft. Alle Schulbücher sind nun auf die neuen Lankaster Schulen eingerichtet. Ich will thun was möglich ist. Aber Ich habe gar keine Hoffnung auch einen einzigen Genfer zu bekehren“ (SBaP IV, S. 621).²¹ Die pädagogische Öffentlichkeit wusste offenbar Bescheid über die beiden großen konkurrierenden pädagogischen Modelle der Restauration und sie konnte

20 Mindestens so wichtig dürfte auch der Umstand gewesen sein, dass sich im Zeitalter der Restauration vor allem die Innerschweizer Bevölkerung an das Jahr 1799 zurück erinnerte, als die französischen Truppen in Nidwalden einmarschierten, um die Einwohner zu zwingen, auf die neue, laizistische Verfassung der Helvetik einen Eid abzulegen. In der Folge des harten militärischen Eingreifens mit vielen einheimischen Toten hatte die Helvetische Regierung Pestalozzi nach Stans geschickt, damit er sich um die Halbweisen und Waisen kümmere. Dafür war er in ein Frauenkloster einquartiert worden, was seine Akzeptanz als (protestantischer) Gesandter der verhassten Helvetik nicht eben erhöht hatte.

21 Ein ähnliches Bild zeigte sich offenbar auch in Frankreich, wie aus einem Brief von Philipp Albert Stapfer (1766-1840) vom 24. Juni 1817 deutlich wird: „Unter meinen, für die moralischen Menschenbedürfnisse Sinn habenden, Bekannten unter den Einwohnern dieser ungeliebten Menschengruft, glauben die Besten durch Theilnahme an der Gründung u[nd] Erweiterung Lancasterscher Schulen ihre Pflichten als Menschenfreunde und Beförderer der heiligsten Angelegenheit unsers Geschlechts supererogatorisch erfüllt zu haben, und ich

entscheiden. Bereits um 1815 war sie plural und damit modern und bildete die heute oft unbekannte Trägerschicht der nationalen Modernisierungen nach 1830.

5. Schlussfolgerungen

Die Pestalozzi-Subskription zeigt ein vielfältiges Beziehungsnetz, das von Pestalozzi ganz gezielt zur Anwerbung von Subskribenten genutzt wurde. Mit dieser Aufgabe beauftragte er teilweise auch seine Familienmitglieder, die ihre Bekannten zu diesem Zweck anschrieben. Johann Jakob Fitzi (1793-1865) etwa, der von 1815 bis 1818 Lehrer für Rechnen, Schreiben und Zeichnen in Yverdon gewesen war und anschließend eine Privatschule in Herisau leitete, hatte Subskribenten in zwei Briefen an Pestalozzis Enkel Gottlieb Pestalozzi (1797-1863) gemeldet (Brief von Johann Jakob Fitzi an Gottlieb Pestalozzi, 7. August 1818 und ohne Datum, ZB Zürich, Ms Pestal 51.84). Da Gottlieb diese Briefe offenbar nicht bestätigt hatte, wandte sich Fitzi am 22. September 1818 auch an Pestalozzis Mitarbeiter Joseph Schmid mit der Bitte, die beiden Subskribenten doch zu notieren. „Ich werde mich bestreben“, fügte er zudem an, „noch einige aufzujagen – um dadurch dem edlen, mir unvergesslichen Vater Pestalozzi und Ihnen H[err] Schmid! einen kleinen Beweis zu geben, wie anhänglich ich immer Ihrem Hause bin und gewiss immer seyn werde“. Ein halbes Jahr später wiederholte er seine Verbundenheit zu Pestalozzi und zur Anstalt in Yverdon. Er beklagte das Ausbleiben von direkten Nachrichten, da er „nach Neuigkeiten lechze [...] Ich gebe mir alle mögliche Mühe, dem I[lieben] alten mir unvergesslichen H[errn] Pestalozzi, zu zeigen, dass ich Ihn noch nicht vergessen und Ihme gerne nützlich seyn möchte“ (Fitzi an Gottlieb Pestalozzi, 16. März 1819, ZB Zürich, Ms Pestal 51.84). Die Subskription zeigte sich für ehemalige Mitarbeiter als ausgezeichnete Gelegenheit, nicht nur den persönlichen Kontakt zu Pestalozzi aufzufrischen, sondern sich auch als bedingungslose und loyale Anhänger Pestalozzis in Erinnerung zu rufen.

Teilweise wurden angefragte Personen aber auch selber aktiv, indem sie nämlich auf eigene Veranlassung und auf eigene Kosten weitere Inserate in lokale Zeitungen einrücken ließen. Johann Caspar von Orelli (1787-1849), der sich in den Jahren 1806/07 mit einem Freund bei Pestalozzi in Yverdon aufgehalten hatte und jetzt Lehrer an der Kanttonsschule Chur war, veröffentlichte im Churer Intelligenz-Blatt vom 13. Juni 1817 eine Anzeige, die zur Subskription aufrief.²² Der Aufruf scheint allerdings nicht sehr erfolg-

schmeichle mir daher mit keiner reichlichen Erndte auf diesen dürrren, durch Unkraut aller Art ohnehin erschöpften Sandboden“ (SBaP IV, S. 682).

22 „Besondere Nachrichten: Der ehrwürdige Pestalozzi in Yverdun ist gesonnen, seinen sämtlichen, nicht nur für Volks- und Jugendlehrer, sondern jedem Vaterlandsfreunde so wichtigen Schriften herauszugeben, und den Ertrag der bis Ende Oktobers 1817 offenstehenden Subskription zur Erzielung seiner wohlthätigen Lebenszwecke zu verwenden. Diese Sammlung wird 12 oder 13 Bände betragen, und jeder den Subskribenten 2½ Schweizerfranken (fl. 2: 9 Kr[euze]r) BW) zu stehen kommen. Wer sich geneigt fühlt, dem edlen Greisen den lesten

reich gewesen zu sein, zumindest sind keine Briefe überliefert, mit welchen Orelli weitere Subskribenten gemeldet hätte.

Das Netzwerk Pestalozzis scheint sich demnach als sehr zuverlässiges Mittel erwiesen zu haben, wenn es darum ging, dem „verehrten Vater“ seine Unterstützung und seine Loyalität zu bezeugen; diese Ehrenbezeugung funktionierte sogar ohne direkte Aufforderung Pestalozzis. Allein schon ihre Dankbarkeit und/oder die guten Erinnerungen an die (Ausbildungs-)Zeit in Burgdorf und Yverdon ließen die Ehemaligen aktiv werden. Pestalozzi und seine Institute vermochten offenbar einen hohen Grad an Identifikation zu erzeugen (heute vielleicht vergleichbar mit Alumni-Netzwerken an amerikanischen Universitäten), die auch lange räumliche und zeitliche Distanz nicht zu schmälern vermochte. Die in Burgdorf und Yverdon aufgebauten persönlichen Beziehungen und Verbindlichkeiten erwiesen sich als sehr stabil. Pestalozzi konnte sich auf die Loyalität seiner Bekannten verlassen, die trotz der zum Teil heftigen Streitigkeiten in Yverdon, die zum Teil auch in der Öffentlichkeit ausgetragen wurden, nicht in Frage gestellt war. Für den großen Erfolg der Subskription waren diese Multiplikatoren entscheidend, sorgten sie doch in ihren Regionen dafür, dass nicht nur die direkt mit Pestalozzi bekannten Personen sich auf die Subskriptionsliste setzen ließen, sondern zahlreiche weitere Akteure einer breiten Schicht der im Entstehen begriffenen pädagogischen Öffentlichkeit, die sich offensichtlich den Ideen und Arbeiten, zumindest aber den Anliegen Pestalozzis verbunden fühlten.

Unter einer Netzwerkperspektive konnte dabei gerade diese Breite gut aufgearbeitet werden, bietet sie doch eine Möglichkeit, große Datenmengen (geo-)grafisch darzustellen und nach bestimmten Kategorien zu ordnen. Zudem konnte auch deutlich gemacht werden, dass einzelne Personen, die sich aktiv als Subskribenten-Sammler einsetzten, entscheidend für den Erfolg gewesen waren. Diese waren zwar in der Regel von Pestalozzi angefragt worden, Pestalozzi war aber umgekehrt darauf angewiesen, dass sein Appell zur Mitarbeit nicht ungehört verhallte: Ohne die zeittypische Latenz des Interesses an pädagogischen Lösungen sozialer und politischer Probleme – zu der Pestalozzi durchaus beigetragen hat – wäre der Erfolg kaum so eindrücklich gewesen. Pestalozzi konnte also seinen Namen, seine pädagogischen Leistungen und seinen Nimbus in die Waagschale werfen, die von den Angefragten in seinem Sinne rezipiert und entsprechend den Erwartungen weiter getragen wurden. Der Stern des Instituts in Yverdon glänzte möglicherweise 1817 nicht mehr so hell wie noch acht Jahre früher, aber Pestalozzi verfügte über den kulturellen Rückhalt einer mittlerweile pädagogisierten Öffentlichkeit, die er durch seine Institute und Schriften mitgeholfen hatte aufzubauen und die sich im entscheidenden Moment als tragfähiges Netzwerk formierte, das sich engagiert für ihn einsetzte, als er es brauchte.

Wunsch seines Lebens zu erfüllen, beliebe sich an Herrn Professor Orelli in Chur zu wenden“ (Intelligenz-Blatt, 24. Woche, Chur den 13. Juni 1817; vgl. SBaP IV, Nr. 1632).

Literatur

- Barkhoff, J., Böhme, H., & Riou, J. (Hrsg.) (2004). *Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne*. Köln: Böhlau.
- Bütikofer, A. (2006). *Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungswesens im Diskurs der Helvetischen Republik*. Bern: Verlag Paul Haupt.
- Detjem, J. (2007). *Politische Bildung: Geschichte und Gegenwart in Deutschland*. München: Oldenbourg.
- Düring, M., & von Kayserlingk, L. (2012). Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung historischer Prozesse. In R. Schützeichel & S. Jordan (Hrsg.), *Prozesse – Formen, Dynamiken, Erklärungen* (im Druck). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ehrenpreis, S. (2010). Eine integrierte Erziehungs- und Schulgeschichte als neue Perspektive der europäischen Frühneuzeitforschung. *Zeitschrift für pädagogische Historiographie*, 16(2), 91-95.
- Freeman, L. C. (2004). *The Development of Social network Analysis. A Study in the Sociology of Science*. North Charleston: BookSurge.
- Girard, G., Merian, A., & Trechsel, F. (1810). *Bericht über die Pestalozzische Erziehungs-Anstalt zu Yverdon, an seine Excellenz den Herrn Landmann und die Hohe Tagsatzung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Bern: Haller.
- Hinz, R. (1991). Pestalozzi und Preußen. Zur Rezeption der Pestalozzischen Pädagogik in der preußischen Reformzeit (1806/07-1812/13). Frankfurt a.M.: Haag + Herchen.
- Horlacher, R. (2011). Schooling as a means of popular Education. Pestalozzi's method as a popular education experiment. *Paedagogica Historica*, 47, 65-75.
- Jullien, M. A. (1812a). *Ésprit de la méthode d'éducation de Pestalozzi, suivie et pratiquée dans l'institut d'éducation d'Yverdon, en Suisse*, 2 vols. Milan: Imprimerie Royale.
- Jullien, M. A. (1812b). *Précis sur l'institut d'éducation à Yverdon, en Suisse, organisé et dirigé par Pestalozzi*. Milan: Imprimerie Royale.
- Lenger, F. (2005). Netzwerkanalyse und Biographieforschung – einige Überlegungen. *BIOS*, 18, 180-185.
- Liepelt, K. (2008). Korrelationen: Empirische Sozialforschung zwischen Königsweg und Kleiner Welt. In Ch. Stegbauer (Hrsg.), *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften* (S. 21-47). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Los, W. (2011). Historia Magistra Civis. Citizenship education and notions of republicanism in Dutch history textbooks around 1800. In D. Tröhler, T. S. Popkewitz & D. F. Labaree (Hrsg.), *Schooling and the making of citizens in the long nineteenth century. Comparative visions* (S. 262-281). New York: Routledge.
- Montandon, J. (2011). *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landschulumfrage von 1806*. Nordhausen: Bautz.
- Müller-Wieland, M., & Schönebaum, H. (1962). *Pestalozzis Beziehungen zu Österreich und Russland*. Zürich: Morgarten.
- Nique, Ch. (1990). *Comment l'Ecole devint une affaire d'Etat*. Paris: Editions Nathan.
- Oppenheimer, C. (2003). Climatic, environmental and human consequences of the largest known historic eruption: Tambora volcano (Indonesia) 1815. *Progress in Physical Geography*, 27, 230-259.
- Osterwalder, F. (1996). *Pestalozzi – ein pädagogischer Kult*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- PSW = Pestalozzi, J. H. (1927-1996). *Sämtliche Werke*, 29 Bände. Berlin/Zürich: De Gruyter/Orell Füssli.
- PSB = Pestalozzi, J. H. (1946-1995). *Sämtliche Briefe*, 14 Bände. Zürich: Orell Füssli & NZZ.

- SBaP = Pestalozzi, J. H. (2009-2014). *Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi*, 6 Bände. Zürich: NZZ.
- Reinhard, W. (2004). *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*. München: C.H. Beck.
- Silber, K. (1963). *Pestalozzis Beziehungen zu England und Amerika*. Zürich: Morgarten.
- Stuber, M., Hächler, St., Krempel, L., & Ruisinger, M. M. (2008). Exploration von Netzwerken durch Visualisierung. Die Korrespondenznetze von Banks, Haller, Heister, Linné, Rousseau, Trew und der Oekonomischen Gesellschaft Bern. In R. Dauser, St. Hächler, M. Kempe, F. Maelshagen & M. Stuber (Hrsg.), *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts* (S. 347-374). Berlin: Akademie Verlag.
- Trezzini, B. (1998). Theoretische Aspekte der sozialwissenschaftlichen Netzwerkanalyse. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 24(3), 511-544.
- Tröhler, D. (2002). „Methode“ um 1800. Ein Zauberwort als kulturelles Phänomen und die Rolle Pestalozzis. In D. Tröhler, S. Zurbuchen & J. Oelkers (Hrsg.), *Der historische Kontext von Pestalozzis „Methode“*. Konzepte und Erwartungen im 18. Jahrhundert (S. 9-30). Bern: Verlag Paul Haupt.
- Tröhler, D. (2008). *Johann Heinrich Pestalozzi*. Bern: Verlag Paul Haupt & utb.
- Tröhler, D. (2011). The educationalization of the modern world: progress, passion, and the Protestant promise of education. In Ders., *Languages of education. Protestant legacies, national identities, and global aspirations* (S. 21-36). New York: Routledge.
- Tulard, J. (1989). *Dictionnaire Napoléon*. Paris: Fayard.
- von Bonstetten, C. V. (1802). *Über Nationalbildung*. Zürich: Orell, Füssli.
- von Bonstetten, C. V. (1996-2011). *Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises*, 14 Bände. Bern: Peter Lang.

Abstract: Between 1819 and 1824, Johann Heinrich Pestalozzi had published a twelve-volume complete edition with the Stuttgart-based publishing house Cotta. This edition was financed through subscriptions for which potential buyers had to be canvassed. Adopting a network perspective, the following contribution examines how Pestalozzi and his staff realized this project and how the different networks which contributed decisively to the success of the subscription came about.

Anschrift der Autorinnen/des Autors

Barbara Caluori, Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, Freiestrasse 36,
8032 Zürich, Schweiz
E-Mail: bcaluori@ife.uzh.ch

Dr. Rebekka Horlacher, Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, Freiestrasse 36,
8032 Zürich, Schweiz
E-Mail: rhorlach@ife.uzh.ch

Prof. Dr. Daniel Tröhler, Université du Luxembourg, Route de Diekirch, 7220 Walferdange,
Luxemburg
E-Mail: daniel.troehler@uni.lu